

fundiertes Werk präsentiert, das für Theologie, Soziologie und Geschichtswissenschaft gleichermaßen bereichernd ist.

Anne Breckner

*Günter Brakelmann, Die Geschichte des Kirchenkreises Bochum im 19. Jahrhundert (1818–1912). Ein Studien- und Lesebuch, Recklinghäuser Forum zur Geschichte von Kirchenkreisen 8, LIT-Verlag, Münster/Berlin, 2018, geb., 550 S.*

In Berlin hat im Mai 2019 die jährliche re;publica stattgefunden, eine Veranstaltung, bei der man sich mit allen Facetten des Internets und der Digitalisierung auseinandersetzt. Das Motto lautete diesmal „tl;dr“, eine im Netz gebräuchliche Abkürzung für „too long; didn’t read“, ein Hinweis darauf, dass manche Texte wohl zu lang sind, um sie zu lesen.

Der Rezensent musste bei der Lektüre des umfänglichen Bandes von Günter Brakelmann (550 Seiten!) mehrfach an dieses Diktum denken, das sich nicht nur auf die Länge eines Textes, sondern ebenso auf den Inhalt bezieht. Denn der Autor hat sich eine Menge vorgenommen mit seiner Darstellung, und er mutet seinen Leserinnen und Lesern dabei eine Menge zu, belohnt sie aber auch mit einer plastischen Schilderung und Interpretation protestantischer Gedankenwelten im 19. Jahrhundert.

Der Bochumer Sozialethiker und Zeithistoriker hat sich in den letzten Jahren mehrfach mit der Kirchengeschichte seiner Heimatstadt beschäftigt und zu einzelnen Personen oder Zeiten auch Studien vorgelegt. Die hier zu besprechende Arbeit widmet sich ganz dem „langen“ 19. Jahrhundert und umfasst die Zeit von der 1818 (also nach der politischen und kirchlichen Neuordnung Westfalens) gegründeten Synode Bochum bis zur Kreissynode 1912. Den Synoden von 1913 bis 1919 sowie von 1919 bis 1933 hatte Brakelmann schon früher zwei Veröffentlichungen gewidmet: Günter Brakelmann, *Eine Reise durch die Bochumer Kirchengeschichte*. Der evangelische Kirchenkreis Bochum 1913–1919, Kamen 2011 (vgl. dazu die Rezension von Wolfgang Günther in JWKG 108 [2012], S. 365f.), und Günter Brakelmann, *Die Bochumer Synoden 1919–1933*, Kamen 2013 (vgl. dazu die Rezension von Rafael Kuhnert in JWKG 111 [2015], S. 319–322). Brakelmann ist somit sicherlich der profundeste Kenner der neueren Bochumer Kirchengeschichte mit einem immensen Quellenwissen.

Für den vorliegenden Band hat er sich wiederum für einen streng chronologischen Aufbau entschieden. Er stellt die insgesamt 94 Kreissynoden jeweils einzeln vor, wobei im Mittelpunkt immer der jährliche Bericht des Superintenden ten steht. Ergänzt wird die Darstellung oftmals – besonders in den späteren Jahren – durch Berichte aus der Bochumer Zeitung „Märkischer Sprecher“ sowie durch die Quellensammlungen des Bochumer Pfarrers i. R. Georg Braumann, die wahre Quellenschätze sind.

Der Hauptteil des Buches ist der darstellenden und historisch-theologisch einordnenden Nacherzählung der Kreissynodalprotokolle gewidmet – bzw. der Welt- und Kirchensicht der Superintenden ten Friedrich August König (1800–1866), Superintendent von 1832 bis 1866, und (dessen Sohnes) Friedrich

Adolf König (1835–1914), der das Amt von 1879 bis 1914 ausübte, für 35 Jahre also und damit noch ein Jahr länger als sein Vater. Beide setzten sich dabei nicht nur mit der Lage der Bochumer Kirchengemeinden im Speziellen auseinander, sie geben auch eine zeitdiagnostische Analyse ihrer Gegenwart, die überall eher Gefahr und Zerfall sieht, als dass sie das Gefühl eines evangelischen Aufbruchs vermittelt hätte. Denn parallel zu den organisatorischen Herausforderungen durch Gemeindegewachstum, durch Kirchenbau und Organisationsreform (zum Beispiel die Gründung von Kirchengemeinden und die Teilung des Kirchenkreises, die Arbeit mit der Rheinisch-Westfälischen Kirchenordnung von 1835, die Etablierung eines Vereinsprotestantismus, usw.) behandeln Vater und Sohn – durchweg negativ konnotiert – die allgemeinen politischen, kirchlichen und kulturellen Linien. Die Gegnerschaft zum Katholizismus, den man zunehmend als Konkurrenten und Gefahr betrachtete, der Eindruck, dass der Protestantismus nicht hinreichend in der Bevölkerung verankert sei, die Klagen über mangelnde Kirchenzucht und die fehlenden moralischen Maßstäbe sind nur einige Beispiele. Auch wenn man meint, diese Gedanken aus dem Innenleben der evangelischen Kirche des 19. Jahrhunderts zu kennen, wird die Darstellung der Argumentation in ihrer ganzen Massivität zu einem ebenso eindrücklichen wie gelegentlich auch bedrückenden Lektüreerlebnis. Brakelmanns Stärke ist die direkte Interpretation und Einordnung der Quellen. Er gibt ihnen viel Raum, zitiert nicht nur Halbsätze, sondern lange Passagen, um diese dann unmittelbar in Beziehung zu ihren theologischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen zu setzen. Die Verhandlungen der Bochumer Kreissynode sind ein gutes Beispiel für die enge Verbindung zwischen Thron und Altar, für die fast ausnahmslose Unterstützung der preußischen Politik. Das Ausmaß der Staatshörigkeit und Staatsgläubigkeit ist doch immer wieder verblüffend.

So ist auch der Bezugspunkt der Darstellung weniger die Gemeindegewirklichkeit vor Ort: Diese spielt zwar immer wieder, etwa wenn es um die Einweihung von Kirchen oder Gemeindehäusern geht, eine Rolle, zentraler sind für Brakelmann aber die theologischen und politischen Argumentationsmuster, die einen breiten Raum einnehmen. Dabei stehen die soziale Frage, die erstmals 1848 behandelt wird, und die „Innere Mission“ als eine Antwort darauf im Mittelpunkt des Interesses.

Wer sich die Mühe macht, diese umfangreichen Texte zu studieren, wird sich nicht nur darüber wundern, wie gleichförmig manche Klagen und Feststellungen über ein Jahrhundert hinweg bleiben, er wird zugleich plastisch feststellen, wie der Protestantismus sich mit der Hinwendung zur modernen Gesellschaft schwergetan hat, wie er vor der sozialen Frage weitgehend versagt hat.

Es sind keine neuen Erkenntnisse, die uns Günter Brakelmann hier präsentiert, es sind aber regional bedeutsame Beispiele und Belege für den allgemein bekannten Trend. Dabei ist der Kirchenkreis Bochum nicht nur wegen der beiden weit über die Region hinaus bekannten Superintendenten König ein gutes Beispiel für eine sich krisenhaft wandelnde Kirchlichkeit in einer zunehmend industriell geprägten Region.

Abgeschlossen wird das Buch mit einer kurzen Darstellung der Geschichte der Juden in Bochum (S. 505-525), diese waren – wie Brakelmann mehrfach betont – in der Stadtgesellschaft „voll integriert“ (S. 525). Wie sich dies sowie die Beobachtung, dass sich in den Synodalprotokollen keine antijudaistischen bzw. antisemitischen Themensetzungen finden, zur allgemeinen Gesellschaftsgeschichte der Zeit und zur weiteren Entwicklung verhält, bedarf weiterer Untersuchungen.

Auf die Formulierung eines Fazits hat der Autor leider ebenso verzichtet wie auf ein Register, auch wenn gerade letzteres für ein Studienbuch von großem Nutzen gewesen wäre. Hilfreich ist dagegen die ausführliche Zeitleiste (S. 31-121) zu Beginn des Bandes, die eine gute Orientierung für die weitere Lektüre, aber auch überhaupt für die Auseinandersetzung mit der Kirchen- und Allgemeingeschichte des 19. Jahrhunderts in Bochum, in Westfalen und darüber hinaus gibt.

Für den Autor gibt es sicher keine zu langen Texte. Reduktion und Verknappung sind nicht seine Sache. Dies macht die Lektüre des Bandes zwar manchmal anstrengend, eröffnet aber bis hin zur Sprachgestalt eine protestantische Welt, die vergangen ist, die aber – über Bauten im Stadtbild oder Mentalitätsmuster im Umgang der Menschen miteinander – noch bis in die Gegenwart hinein spürbar ist.

Norbert Friedrich

*Martin Arends, „Die Zeit des Bekenkens ist gekommen!“ Präses Karl Koch (1876–1951) und seine Rolle im Widerstand der Bekenrenden Kirche gegen das Dritte Reich, Edition coram deo, Arpke, 2017, broch., 482 S.*

2017 hat Martin Arends seine Promotion über das Wirken von Präses Karl Koch während der Zeit des Nationalsozialismus im Eigenverlag veröffentlicht. Da eine umfängliche Biographie zu Koch bisher nicht erschienen ist, weckt diese Veröffentlichung Erwartungen auf neue Erkenntnisse zu einer Person, die die Geschichte der westfälischen Landeskirche maßgeblich geprägt hat. Diese Erwartungshaltung erhält auch insofern Nahrung, als diese Dissertation nicht aus der kirchengeschichtlichen Perspektive verfasst wurde. Sie wurde an der Philosophischen Fakultät der Universität Hannover angenommen. Dort studierte der Autor Rechts- und Politikwissenschaften.

Der erste Eindruck zeugt von der umfangreichen Arbeit, die sich der Autor gemacht hat. Viele Archivbesuche und ein ausführlicher Anmerkungsapparat (140 Seiten!) sind das Resultat einer nach eigenen Angaben jahrelangen Arbeit. Bei der näheren Lektüre stellt sich aber bald eine Ernüchterung ein. Am Ende fragt man sich, worin denn nun die neuen Erkenntnisse dieser Arbeit liegen. Das liegt auch an ihrem Aufbau. Nach einer kurzen Einleitung über die bisherige Forschungslage und die Struktur der Arbeit (10 Seiten) beginnt eine chronologisch orientierte Darstellung mit dem Jahr 1933 und endet abrupt mit dem Jahr 1945 (zirka 300 Seiten). Vergebens sucht man eine Zusammenfassung, die auf mögliche neue eigene Erkenntnisse hinweist. Ebensowenig erfolgt eine